

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	77 (1981)
<b>Heft:</b>	3-4
<b>Artikel:</b>	Verwandlung auf der Flucht vor drohendem Inzest : zum Daphne-Motiv im aromunischen Märchen
<b>Autor:</b>	Karlinger, Felix
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-117388">https://doi.org/10.5169/seals-117388</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Verwandlung auf der Flucht vor drohendem Inzest

*Zum Daphne-Motiv im aromunischen Märchen*

Von Felix Karlinger

Inzest-Motive sind in der mittel- und westeuropäischen Volkserzählung relativ selten, begegnen jedoch auf dem Balkan in den unterschiedlichsten Varianten. Ausser dem Papst-Gregor-Stoff, der noch heute im Katalanischen<sup>1</sup> lebendig ist, kennen wir zwar das inzestuöse Verhältnis im Apollonius-Roman, der jedoch trotz seiner zahlreichen Märchenzüge die mündliche Tradition nur geringfügig beeinflusst hat. Die Verfolgung der Tochter durch den Vater trägt im iberischen Raum eher tragische Züge und hat sich in Romanzen niedergeschlagen. Auf das Allerleirauh-Motiv werden wir noch zu sprechen kommen.

Vom bewussten Inzest wird auch im Südosten nur ausnahmsweise erzählt, dagegen spielt der unbewusste Inzest – wie er eigentlich dem Ödipus-Komplex zugrunde liegt – und die Flucht vor drohendem Inzest eine grössere Rolle, und im Zusammenhang damit klingen auch antike Mythen an, die ursprünglich mit der Thematik nichts zu tun hatten.

Sowohl Vater und Tochter, Mutter und Sohn wie auch Bruder und Schwester begegnen einander ohne sich zu erkennen und vermählen sich. Die Komplikationen, die daraus erwachsen, können tragische Züge annehmen oder auf legendäre Weise gelöst werden. Im zypri-schen Märchen «Der Vater und die drei Töchter»<sup>2</sup> erfährt die Heldenin, mit Namen Rosa, von einem Schicksalsspruch, sie werde von ihrem Vater einen Sohn empfangen. Nach längerer Zwischenhandlung dingt Rosa Mörder und lässt den Vater umbringen. Vor der Stadt wird er begraben, und aus seinem Grabe wächst ein Apfelbaum. Von Händlern kauft Rosa eines Tages Äpfel, wird vom Essen dieser Äpfel schwanger und gebiert einen Sohn. Sie tötet ihn mit Stichen in die Brust, legt die vermeintliche Leiche in ein Kästchen und wirft dieses ins Meer. Ein Kapitän findet das Kästchen, nimmt es auf, verbindet den kleinen Burschen und lässt ihn aufziehen. Er kommt später in die Stadt, wo seine Mutter lebt, und heiratet sie. Eines Tages entdeckt Rosa die Narben auf der Brust ihres Mannes und erkennt ihn als ihren

<sup>1</sup> F. Karlinger / B. Mykytiuk, Legendenmärchen aus Europa, Düsseldorf 1967, S. 28.

<sup>2</sup> Felix Liebrecht, Märchen aus Cypern, in «Jahrbuch f. romanische und englische Literatur», B XI, 1869. Auch in Karlinger, Märchen griechischer Inseln, Düsseldorf 1979, S. 16.

Sohn. Sie nimmt sich das Leben, indem sie sich vom Dach des Hauses herunterstürzt.

Anders verläuft das Märchen «Der Mann, der 99 Popen tötete»<sup>3</sup>. Auch hier kommt es zur Zufallsehe zwischen Mutter und Sohn; vom Schicksal der Mutter nach der Erkenntnis des Inzests wird nicht weiter gesprochen, das Schicksal des Sohnes führt über verschlungene Wege zur Entschuldigung in einer Art Gottesurteil. Zu diesem rumänischen Märchen gibt es noch verschiedene Varianten, die fast alle den legendären Unterton, der ja auch der Gregorius-Sage eigentümlich ist, aufweisen.

Seltener als der unbewusste Inzest zwischen Vater und Tochter sowie Mutter und Sohn ist die Intimbeziehung von Geschwistern oder gar einem Zwillingspaar, wie es ein mazedonisches Märchen<sup>4</sup> berichtet. Dort bleibt das Ende insofern offen, als nach dem Erkennen des Verwandtschaftsverhältnisses der Bursche in die Welt hinauszieht und seine Schwester mit den Kindern zurücklässt.

Häufiger stossen wir dagegen auf die Flucht der Tochter vor dem Vater oder der Schwester vor dem Bruder in balkanischen Märchen. Die folgenden Beispiele beschränken sich dabei auf zwei Typen dieses Motivs, und sie greifen auf aromunische Texte, das heisst auf Volkszählungen von in Jugoslawien, Albanien und Griechenland lebenden Rumänen zurück.

Als «Allerleirauh» (KHM 65) ist dieser Stoff auch im übrigen Europa und darüber hinaus bekannt, doch ist lediglich von der Flucht und allenfalls von einer Verkleidung die Rede und nicht von einer Verwandlung. Oder darf man in der Verkleidung bereits die Andeutung einer Verwandlung sehen? Der Mantel aus tausenderlei Tierfellen, der zum Namen des Märchens geführt hat, wird verschieden gedeutet. Von der Leyen<sup>5</sup> sieht darin die Übertragung «zauberischer Kräfte», doch steht dem entgegen, dass es sich auch einfach um eine Tierhaut – wie etwa eine Eselshaut – handeln kann. Nun ist uns zwar aus einem spanischen Märchen die Verwandlung eines von ihrem Burschen bedrängten Mädchens in eine Ziege bekannt<sup>6</sup>, aber sonst bleibt es beim Tierfell, das zunächst vordergründig eine entstellende Funktion hat.

<sup>3</sup> F. Karlinger, Einführung in die romanische Volksliteratur, I, München 1969, S. 47.

<sup>4</sup> Koloman Senyei, Wanderfahrten und Impressionen, s.l. 1926, S. 53.

<sup>5</sup> Friedrich von der Leyen, Das deutsche Märchen und die Brüder Grimm, Düsseldorf 1964, S. 112.

<sup>6</sup> Harri Meier / F. Karlinger, Spanische Märchen, Düsseldorf 1961, S. 84.

In einem italienischen Märchen<sup>7</sup> endlich hören wir folgendes, nachdem der Vater, der seine Tochter heiraten will, alle ihre Bedingungen erfüllt hat: «Die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden vorbereitet, und indessen hatte die Amme für Maria ein hölzernes Kleid gemacht, das reichte vom Kopf bis zu den Füssen und konnte auf dem Wasser schwimmen.» Mit diesem «hölzernen» Kleid entflieht wirklich die Prinzessin schwimmend ihrem Vater.

Wie soll man sich nun dieses hölzerne Kleid vorstellen? Welche Bedeutung kann es haben? Wir erfahren, dass Maria darunter auch ihr goldenes, ihr silbernes und ihr rotes Kleid angezogen hat, die vorher näher beschrieben wurden und die alle Blumen der Welt, alle Fische und alle Sterne zeigen.

Unsere hölzerne Maria wird nun Gänsehirtin, aber wenn sie heimlich zum Ball des Königsohnes gehen will, so legt sie das hölzerne Kleid einfach ab und ist nicht wiederzuerkennen.

Die nächstliegende Parallelie im aromunischen Märchen<sup>8</sup> läuft folgendermassen ab: «... Es war einmal ein Kaiser, dem war seine Frau gestorben. Die Frau aber hatte ihm ein Töchterchen hinterlassen, ein herziges Mädchen, das hat ihr recht ähnlich gesehen. Und je größer das Mädchen geworden ist, um so grösser ist auch die Ähnlichkeit mit der verstorbenen Mutter geworden. – Der Kaiser hat mit Verwunderung gesehen, wie seine Tochter immer mehr seiner früheren Frau gleichgesehen hat. Und er hat sich gefragt: «Wache ich oder träume ich? Kann es sein, dass meine Frau wiedererstanden ist?» – Und eines Nachts ist der Kaiser in das Schlafzimmer seiner Tochter gegangen und hat sich zu ihr legen wollen. Das Mädchen aber ist erwacht und – nackt, wie es war – in den Wald geflohen. Der Kaiser hat sich in Eile angezogen, um das Mädchen zu verfolgen. Aber wie die Tochter im Wald gesehen hat, dass der Vater ihr folgt, hat sie ausgerufen: «Mutter, hilf mir, und verwandle mich in einen Lorbeerbaum!» – Und so ist es geschehen. – Der Kaiser aber hat seine Tochter vergeblich gesucht, ist nach Hause zurückgekehrt und gestorben. – Tausend Jahre sind darüber vergangen. ...»

Sicher bestehen äusserliche Bezüge zwischen der «hölzernen Maria» und unserer Daphne, dagegen ist schwer zu sagen, ob die italienische oder gar andere Allerleirauh-Varianten ursprünglich eine echte Verwandlung gekannt haben.

<sup>7</sup> F. Karlinger, *Das Mädchen im Apfel – Italienische Volksmärchen*, München 1964, S. 99.

<sup>8</sup> F. Karlinger, *Märchen der Ostromania*, derzeit in Druck.

Wir kennen aus der Antike verschiedene Versionen des Daphne-Stoffes; in den älteren Fassungen ist die Helden die Tochter des arka-dischen Flussgottes Ladon und der Gaea<sup>9</sup>, von Apollo verfolgt, ruft sie ihre Mutter an, welche die Tochter verschlingt und statt ihrer einen Lorbeerbaum emporspriessen lässt. In späteren Wiedergaben des Stoffes verwandelt Zeus die Verfolgte. Eine Flucht vor einem Inzest ist jedoch meines Wissens nirgends belegbar.

Das weitere Schicksal der Daphne in den aromunischen Märchen<sup>10</sup> braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen; wie in der «hölzernen Maria» und in «Allerleirauh» heiratet sie nach mehr oder weniger verwickelten Zwischenzsenen einen Kaiser oder Prinzen. Wichtig ist höchstens, dass der Kaiser durch ein Lorbeerblatt an seine Geliebte erinnert wird.

Die Überlagerung des antiken Daphne-Stoffes durch das Fluchtmotiv vor drohendem Inzest konnte um so leichter erfolgen, als einerseits die alte Götterwelt in den volkstümlichen Vorstellungen stark zurückgetreten ist, vor allem was den Bereich des Apollinischen betrifft; dionysische Reminiszenzen konnten sich stärker auch brauchtumsmässig halten. Andererseits sind Verwandlungen in Erzählungen einer magischen Flucht stets überaus beliebt gewesen.

Giraud<sup>11</sup> hat zwar die Daphne-Fabel gründlich untersucht, ist jedoch auf die Volkserzählungen zu diesem Stoff leider nicht eingegangen. Man wird ja bei einer Untersuchung des Daphne-Motivs im Märchen auch an jene Geschichten denken müssen, in denen eine kinderlose Frau Gott um ein Kind bittet, auch wenn es «nur» ein Zweig sein sollte. Ein Myrtenzweig, ein Orangenbäumchen oder ein Lorbeerbaumchen wird infolge der Erhörung des Gebetes von der Frau schliesslich geboren. Mit unseren angeschnittenen Versionen hat dieser Typus freilich nur den zweiten Teil gemeinsam, wenn später aus der Pflanze ein Mädchen hervortritt.

Es scheint freilich zum Daphne-Motiv noch eine weitere Parallele zu geben, die ebenso von einer Verwandlung (und späteren Rückverwandlung) erzählt, jedoch liegt uns dieser Text nur als Fragment

<sup>9</sup> Elisabeth Frenzel, *Stoffe der Weltliteratur*, Stuttgart 1962, S. 116.

<sup>10</sup> Gustav Weigand, *Die Aromunen – Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen*. Bd. II, Leipzig 1894, S. 261 aus Siraku (Epirus). – Pericle Papahagi, *Basme aromâne și glossar*, București 1905, S. 179, aus Avela (Epirus). – Martin Löpelmann, *Sagen und Märchen der Rumänen*, Leipzig 1937, S. 12. – Zwei weitere unveröffentlichte Varianten wurden aufgezeichnet von K. Bandy 1964 bzw. 1965 in Liumnița und Tricala.

<sup>11</sup> Yves F.-A. Giraud, *La Fable de Daphné. Essai sur un type de Métamorphose végé tale*, Genève 1968.

vor. Es handelt sich um ein Märchen «Vom Mädchen, das zu Meerschaum wurde».

Um die Schwierigkeiten wiederzugeben, die in der Feldforschung oft genug begegnen, seien kurz die näheren Umstände der Aufnahme per Magnetophon berichtet. Karl Bandy, der 1964–66 in verschiedenen Ländern des Balkans Material aus der Oraltradition gesammelt hat, sass in Janina in einem Café, in dem verschiedene Aromunen auf ihren Autobus warteten. Es fand sich darunter ein Erzähler, der nach anderen Texten folgende Geschichte zu erzählen begonnen hat: «Es war einmal, denn wäre es nicht gewesen, so könnte ich es nicht erzählen. Es war einmal eine Kaiserstochter, die hat Marina geheissen. Sie war ein schönes Kind, und sie wurde vom Vater, dem Kaiser, und von der Mutter, der Kaiserin, und vom Bruder, dem Kaiserssohn, recht verwöhnt. – So ist sie langsam gewachsen, gross geworden, und immer schöner ist sie gewesen. Haare wie Gold hat sie gehabt und Augen wie Smaragde. – Dann ist der Vater gestorben, der Kaiser, und einige Jahre später auch die Mutter. – Das Mädchen war nun eine schöne junge Frau, und es haben sich Brautwerber eingestellt, Prinzen, Könige und Kaiser, aber sie hat keinen haben wollen. – Da nun ihr Bruder auch noch unverheiratet war und weil seine Schwester gar so schön gewesen ist, hat er sich in sie verliebt. Und eines Tages ist er zu ihr gegangen und hat gesagt: „Marina, lass uns heiraten!“ – Da ist seine Schwester sehr erschrocken, und sie hat geantwortet: „Nein, wir sind ja Bruder und Schwester.“ – „Aber das macht doch nichts,“ hat der Kaiser gesagt, „die Türken machen es ja auch so.“ – Nun, sie haben hin und her geredet, und es ist dabei nichts herausgekommen. – Einige Tage später hat der Kaiser gesehen, dass seine Schwester auf der Dachterrasse sitzt und sich kämmt, und da ist er hingegangen, um sie mit Gewalt zur Heirat zu zwingen, aber sie hat sich losgerissen und ist davongelaufen. Er ist hinter ihr hergelaufen, aber sie ist ihm immer wieder entwischt. Endlich ist sie zum Hafen gelaufen und in das Meer gesprungen, um davonzuschwimmen. – Der Kaiser hat Fischer ausgesandt, sie sollen seine Schwester mit ihren Netzen wieder einfangen. Die Fischer sind hinter Marina hergerudert, und als sie ganz nahe gekommen waren, da haben sie ihre Netze ausgeworfen und die Kaiserstochter darin gefangen. Sie wollen sie ins Boot ziehen, aber da ruft Marina zum heiligen Nikolaus, er soll sie in Meerschaum verwandeln. Und so ist es geschehen, und der Meerschaum ist zwischen den Fäden des Netzes davongeschwommen. Die Fischer aber haben nichts machen können, und sie sind ans Land zurückgefahren. Auch der Kaiser ist sehr zornig gewesen, aber er hat nichts machen können.

Seine Schwester ist für ihn verloren gewesen. – Der Meerschaum aber ist über das Meer getrieben bis zu einer Insel, und als der Schaum an die Küste geschlagen hat, ist plötzlich ein junges Mädchen mit nassen Kleidern aus dem Meer herausgestiegen. Marina hat dann ihre Kleider getrocknet, und am nächsten Tag ist sie in die Stadt gegangen, die auf jener Insel war. Und in der Stadt hat sie einen Palast gesehen, und sie ist hingegangen und hat gefragt, ob man eine Dienerin brauche, und man hat ihr gesagt, ja eine Köchin könne man brauchen. – So ist sie dort in den Dienst getreten. Nach einiger Zeit...»

So weit war der Erzähler gekommen, als der Autobus eintraf und der grösste Teil des Publikums eingestiegen ist, mit ihnen der Erzähler. Bandy aber blieb nichts übrig, als das Fragment zu den anderen Torsi von Erzählungen zu legen. Das Bruchstück lässt ahnen, dass nun vermutlich wie im Allerleirauh eine aschenputtelartige Fortsetzung mit Wiederaufstieg der Heldin und Hochzeit als Abschluss folgen kann. Diese Vermutung ist jedoch für uns unerheblich. Wichtiger ist, dass wir hier nicht nur einen weiteren Beleg für das Auftreten eines Inzestmotivs besitzen, sondern dass wiederum dieses Motiv mit einer antiken Mythe verknüpft wird. Diesmal ist es die Gestalt der kretischen Diktynna, die, von Minos bedrängt, sich auf der Flucht von einem Felsen ins Meer gestürzt haben soll. Sie nun freilich wurde durch Fischer gerettet, so berichtet die Sage, während im obigen aromunischen Märchen die Heldin von den Fischern dem Bruder ausgeliefert werden soll und deshalb sich in Meerschaum verwandeln muss.

Dass nicht die Mutter, sondern der heilige Nikolaus angerufen wird, der als Patron der Seefahrer eine besonders starke Beziehung zum Meer hat, kann nicht überraschen. Wir sahen schon oben, dass neben den realistischen und daher tragischen Lösungen sich im Zusammenhang mit Inzestmotiven auch legendäre Entwicklungen anbieten. Christliches und Antikes ist auf dem Balkan mehrfach in Volksglauben und Volksbrauch verbunden, und Gestalten können leicht christianisiert werden.

Zu diesem «Mädchen, das zu Meerschaum wurde», kennen wir nun freilich sonst keine Variante im Balkanmärchen, und man möchte auch eher annehmen, dass es auf einer Insel heimisch gewesen sein könnte, zumal die Aromunen fast ausschliesslich im Gebirge und nicht am Meer leben. Wie viele andere Stoffe aber braucht ja der Text nicht ursprünglich aromunisch gewesen zu sein, sondern er mag aus griechischen Quellen übernommen sein.

Während jedoch in allen bekannten Varianten der Daphne die inzestuöse Bedrohung vom Vater ausgeht, übernimmt in diesem Diktynna-Märchen der Bruder diese Funktion. Flucht vor dem Bruder kennen auch andere Erzählungen, doch ist das auslösende Motiv dabei stets wirkliche oder vermeintliche Schande, welche das Mädchen auf sich geladen hat und die der Bruder rächen will. Der erotische Untergrund ist also auch dabei gegeben.

Nicht mehr in den Bereich des Märchens, sondern bereits in den der Sage gehört eine ebenfalls von Bandy aufgenommene und noch unveröffentlichte Erzählung der Meglenorumänen, in welcher ein Hirt seine Schwester vergewaltigen will, sie jedoch unter seinen Augen zu einer Ziege wird. Der Hirte wird hierauf wahnsinnig. Wir kennen zwar eine entfernte spanische Variante<sup>12</sup>, doch handelt es sich dort nicht um ein Geschwisterpaar, sondern um ein Liebespaar, wobei die Verwandlung dämonologisch gedeutet wird.

Solche Erzählungen heben sich jedoch deutlich von den Märchen des Daphne-Typus ab, wobei man noch genauer untersuchen müsste, wie weit das Motiv auch ausserhalb der aromunischen Erzähltradition vorhanden ist. Die starke Funktion des Baumkults bei den Rumänen scheint auf jeden Fall das Fortleben des Daphne-Stoffes erleichtert zu haben. Man wird sich dabei auch an Sagen von wandernden Bäumen<sup>13</sup> erinnern, die ja auch dem Baum eine fast menschenähnliche Gestalt und Existenzform zumessen. Metamorphosen von Pflanzen zu Menschen und von Menschen zu Pflanzen – das verbreitetste Motiv ist wohl im Rumänischen das der Wegwarte<sup>14</sup> – reichen zweifellos in frühe Schichten religiöser Vorstellungen hinab, und von den Dryaden der Antike bis zu den Waldmädchen und Waldfrauen sagenhafter Geschichten balkanischer Völker der Gegenwart gibt es zahlreiche menschenfreundliche und menschenfeindliche Spielformen.

Die Verwandlung in einen Lorbeerbaum, der eben griechisch «Daphne» heisst, scheint jedoch die einzige Form zu sein, die sich mit dem Motiv der Flucht vor drohendem Inzest verbunden hat.

<sup>12</sup> Siehe Anmerkung Nr. 6.

<sup>13</sup> F. Karlinger / E. Turczynski, Rumänische Volkssagen, Erich Schmidt, Berlin, derzeit in Druck.

<sup>14</sup> «Cicoarea», Al. I. Amzulescu, Balade populare românești, vol. I, București 1964, S. 294. – Siehe auch: F. Karlinger, La funzione del «Märchen» nel canto popolare della Romania, in «Revue des études sud-est européennes», 18 (1980), S. 473.